

EIN HAUS FÜR DEN GANZEN NORDWESTEN

Gedanken zu Abschied (Oldenburg) und Neubeginn (Karlsruhe) von Christian Firmbach

von Thomas Honickel



Abbildung 1 Das Oldenburgische Staatstheater (Carl Franz Noack 1893)

Oldenburg und sein Traditionshaus

Oldenburg als Oberzentrum der nordwestlichen Region ist nicht nur Fluchtpunkt für die Wahl zum Grünkohlkönig, für den überregionalen Kramermarkt oder die erfolgreichen Bundesliga Basketballer. Im Nordwesten punkten Stadt und Land mit einem Staatstheater, das auf eine fast 200jährige Theater Geschichte verweisen kann. Damals in großherzoglichen Diensten entstanden hat sich das mittlerweile mit drei (vollständig baulich ertüchtigten und kernsanierten) Spielstätten zum kulturellen Zentrum gemausert, das ein Einzugsgebiet hat, dessen Flächengröße die des Ruhrgebiets deutlich übersteigt, mit einer Gesamteinwohnerzahl von fast zwei Millionen Menschen. Von der niederländischen Grenze bis zur Weser, von den Inseln bis Osnabrück gibt es kein weiteres großes Haus, das mit einer solchen Fülle an Spartenangeboten aufwarten kann.

Gleich sieben ihrer Zahl sind es in Oldenburg: Oper, Schauspiel, Ballett (Tanztheater), Konzert, Junges Staatstheater, Mundartbühne (das norddeutsche Platt als immaterielles Kulturerbe zeitigt an vielen Orten im Norden besondere Formate) und eine besondere „Sparte 7“, die unter ihrem Dach manch interessante, partizipative, stadtgesellschaftliche Neuerung offeriert.



Abbildung 2 Generalintendant Christian Firmbach (2014-2024) in Theaterkulisse

Ein Ermöglicher an der Spitze

Ein solches Haus mit 450 Aktiven für die Kunst und die Vermittlung an Groß und Klein vor und hinter der Bühne benötigt einen Antreiber, einen Inspirator, einen Ermöglicher mit besonderen Qualitäten. Und dieser Wortsinn, dem lateinischen „intendere“ entnommen, trifft denn auch auf den nun scheidenden „Macher“ am Haus unbedingt zu: Intendant Christian Firmbach (56) wechselt nach zehn für ihn wie für manchen Weggenossen bedeutsamen Jahren, vor allem aber nach einer für die kulturraffine Stadtgesellschaft Oldenburgs zentralen Phase, in Zeiten zahlreicher gesellschaftlicher Umbrüche ans Badische Staatstheater nach Karlsruhe.

Ob er sich mit dem Wechsel nach Karlsruhe wirklich einen Gefallen getan hat, mag Firmbach ganz persönlich entscheiden. Die Gazetten vor Ort im Badischen jedenfalls bedrängen ihn schon jetzt mit harten Vorwürfen, die bisweilen vorsätzlich platziert erscheinen, um Gruppen aus dem (doppelt so großen) Haus in Karlsruhe Sprachrohre für ihre Statements zu ermöglichen. Das alles erschwert einen unverstellten und beseelten Neuanfang in nicht geringem Maße.

Schweres Erbe – Dunkle Wolken

Nach der völlig aus dem Ruder gelaufenen Intendanz Spuhler (mit berechtigten Mobbingvorwürfen und einem „Klima der Angst“), die mit riesigem (Theater)Donner zu Ende ging, beschäftigt man sich in der badischen Residenzstadt in der jüngeren Vergangenheit hauptsächlich (so scheint´s) mit Fragen der experimentellen Theaterführung (ohne „General“) und mit sich selbst. Dabei sind Initiativen zur Reanimierung eines florierenden Theaterlebens und zur Rückgewinnung verlorengegangenen Vertrauens gefragt. Dem sanierungsbedürftigen badischen Traditionstheater (man spricht von einer Dekade Kernsanierung und etwa einer Milliarde Investitionsvolumen) ging in nahezu allen Sparten das Publikum verlustig, am dramatischsten in dem Flaggschiff Oper. Die Ursachen sind vielfältig, teilweise hausgemacht. Die Theaterumgebung, völlig anders als im „kleinen“ Oldenburger Haus, ist enorm: Stuttgart, Mannheim, Heidelberg, Heilbronn, Baden-Baden, u.v.m.

Zwischen Hoffnung und Ablehnung schwanken im Vorfeld die Veröffentlichungen im Karlsruher Blätterwald und dortigen Hörfunk. Dabei wird bisweilen weit übers Ziel hinausgeschossen, ideologisch argumentiert („woke“ Bedenken) oder gar persönlich verunglimpft. Wie wenig das allerdings der

Person und Qualifikation Firmbach gerecht wird, mag erkunden, wer einen Blick auf seine Leitungsfunktionen an diversen Häusern in der Vergangenheit wirft. Eine Kampagne?



Abbildung 3 Nicht zu schade für kreative Education-Formate: Firmbach als "Professor Florestan" - Identifikationsfigur für Kinderkonzerte bundesweit seit fast 20 Jahren

Blick zurück und Blick nach vorne

Doch reden wir nicht von der Zukunft,- die kommt ohnedies ungefragt.

Sprechen wir über die Vergangenheit der letzten Dekade und die letzte (Abschieds)spielzeit von Firmbach. Da bleibt manch Tröstliches!

Über das, was der scheidende und in der Bevölkerung äußerst beliebte Gestalter Firmbach in diesen Jahren neu geschaffen, initiiert, gefördert hat, über all das, was für manchen verborgen am Haus geschah, was für die „hardware“ des historischen Gebäudes und für die „manpower“ unternommen wurde, über Personen, Formate, Glücksstücke und Enttäuschungen, über die harte Corona-Stille, die wie alle übrigen auch an dem traumhaften schönen Klassizismus-Bau Oldenburgs (1893) nicht vorüberging, über all das haben wir ihn zu Beginn seiner finalen Oldenburger Zeit befragt.



Abbildung 4 Oldenburgisches Staatstheater, hier: Innenraum des historischen Großen Hauses mit ca. 600 Plätzen

Was bedeutete 2014 die Übernahme der Intendanz für Sie ganz persönlich?

Christian Firmbach (CF): Es war nach langen Jahren in verschiedenen anderen Positionen gewissermaßen der letzte und der folgerichtige Schritt. Ein Schritt an die Gestaltungsspitze eines Theaters, zu dem ich auch zuvor schon Kontakte hatte (ähnlich wie jetzt in Karlsruhe) und wo für mich zentral die Oper den Primat haben sollte. Von Anfang an stimmte dort im Norden die Chemie; ich passte in diese Stadt und, so sollte es sich zeigen, passte auch ich zu Stadt und Region. Ich durfte mit selbstgewählter Formation in Kunst, Technik und Verwaltung frei agieren; oder, wie ich es einmal einem langjährigen Partner jener Jahre sagte: „Lass uns dort eine gute Zeit verbringen!“ Genau das hat sich dort in Oldenburg eingelöst. Und dazu musste ich nicht wie einst Gerhard Schröder am Zaun des Kanzleramtes rütteln....

Welche inhaltlichen und formalen Prozesse wurden in diesen Zeiten angestoßen?

CF: Ein Spielplan, der sich nicht im Beliebigen ergießt, der aber durch eine große Bandbreite mit Schwerpunkten besticht, sollte unsere Visitenkarte durch die Jahre werden. Auch als Verwalter öffentlicher Gelder war mir stets wichtig, für jeden Geschmack und für jedes Publikum „Artikel im Schaufenster“ zu haben, die zum Theaterbesuch motivieren. Der Musicalsfan aus Ostfriesland sollte mit „Chess“ ebenso angesprochen werden wie der eingefleischte Opernfan mit Korngolds „Die tote Stadt“.

Mit der „Sparte 7“ haben wir den subkulturellen Bereich in einer sich verändernden Stadtgesellschaft angesprochen, abgebildet und aufgewertet. In Zeiten zunehmend geringer werdender Bildungsangebote in Schulen wollten wir von Anfang an die Vermittlungsprogramme stärken, um nicht nur das Publikum von morgen, sondern auch das von heute (schon) für unsere Angebote zu gewinnen. Um hier dauerhaft Kinder, Familien und neugierige Best-Ager an uns zu binden, wurde erstmals eine Musikvermittlungsposition geschaffen und mit einem Kapellmeister besetzt. Hier gelang es uns über die Jahre über 60.000 Fans zu begrüßen und fast 600 Abonnenten zu binden.

Eines der partizipativen Projekte dieser Dekade sind denn auch sogenannte „Mitsingkonzerte“ gewesen, in denen Jung und Alt im Großen Haus gemeinsam mit Solisten des Opernensembles sangen und das Leben feierten.

Wichtig bei allem war mir stets, authentisch zu bleiben; nichts vorzugeben, was man nicht wirklich darstellte. Ein Theater für die Region!

Neben den inhaltlichen Wegmarken, die wir setzen durften, war es überdies die technische Ertüchtigung des Hauses durch Sanierungsmaßnahmen, die sich über mehrere Spielzeiten zog. Dabei entwickelte sich eine außergewöhnliche Ausweichspielstätte zum besonderen Knüller, als es uns gelang, mit einem riesigen Zelt vom Zirkus Roncalli (über 1000 Plätze) und einer entsprechend mediterran aufbereiteten Umgebung einen, nein, DEN „Theaterhafen“ zu installieren. So wurde aus einer echten Not ein Glücksfall, der bei Ausführenden und Gästen dankbar in Erinnerung bleiben wird.

Unsere Errungenschaften und technischen Initiativen beinhalteten auch früh eine Gebäudesanierung mit dem Aspekt der Energieeinsparung, Photovoltaik auf dem gesamten Dach des großen Hauses und: eigenen Bienenvölker in luftiger Höhe, deren Honig im Theatercafé zu beziehen und sehr begehrt ist.

Was gehört zu den Errungenschaft Ihrer Intendanz, die im Spiegel der folgenden Zeiten Bestand haben werden?

CF: Die zahlreichen Initiativen für das größte Kollektiv des Hauses, das Oldenburgische Staatsorchester, sind nachhaltig und wegweisend. Dazu gehören die Exzellenzinitiative der jüngst installierte „Akademie“ für nachfolgende junge Musikerinnen und Musiker, die hier erste Erfahrungen im Profi-Orchesterspiel tätigen können. Gemeinsam mit erfahrenen Kollegen am Pult können die Musikerinnen aus nahezu allen Instrumentengruppen sich erkunden und finden, bevor sie den Weg ins Probespiel gehen.

Im Bereich des Tanzes konnten wir mit einer neo-klassischen Formation den Weg vom ehemaligen Tanztheater hin zum Ballett gehen. Mehrfach wurde diese Sparte mit Preisen bedacht. Eine Erfolgsgeschichte!

Kooperationen mit anderen Häusern sind seit Jahren auf hohem Niveau kultiviert: Göttingen und Schwetzingen (mit nahezu baugleichen Häusern), für die wir die Bühnenbilder herstellten. Premieren fanden dann abwechselnd dort wie hier statt. Wexford (Irland) steht für internationale Kooperationen, die uns neue Sichtweisen und Impulse vermittelten.

Unter den Leuchttürmen der vergangenen Dekade ist unbedingt die Gesamtaufführung von Wagners „Ring des Nibelungen“ zu nennen, mit der wir das 100jährige Bestehen der Opernsparte in Oldenburg angemessen feierten. Eine eigens am Ende der zyklischen Aufführungen gepflanzte (Welt)Esche wird an diese herausfordernde Zeit hoffentlich lange erinnern.

Der vor vielen Jahren erstmals initiierte „Opernball“ ist ein ebenso nachhaltiger wie stimmungsvoller Beitrag des Hauses für die Stadtgesellschaft Oldenburgs, den keiner mehr missen möchte. Da zeigte sich denn auch die Belegschaft von ihrer besonders kreativen Seite, welche häufig das Theater von links auf rechts drehte, um alles für einen rauschenden Festabend herzustellen.

In unserer Außenbühne, der „Exerzierhalle“, haben wir mit enormem pekuniären Einsatz Mittel und Manpower zur Verfügung gestellt, um einen „Digital Ballroom“ zu erstellen, in dem laborhaft neue Formen von Theater erprobt werden; Analoges und Digitales verschmelzen in einem neuen Genre, das vor allem auch die kommenden jungen Generationen anziehen soll.

Triumphe, Niederlagen, - vor und hinter der Bühne?

CF:

An wirkliche Flops kann ich mich nicht erinnern, wenngleich manch avantgardistische Produktion im Schauspiel auch von mir als Grenzerfahrung wahrgenommen wurde.

Aber Perlen wie „Les Boréades“, Rameaus letzte, zu Lebzeiten des Komponisten nie aufgeführte Oper, die wir erstmals präsentieren durften, waren ein sehr besonderes Erlebnis. Hier wurden erstmals Oper und Ballett in berückender Weise zusammengeführt. Und durch die herausragende Expertise eines französischen Barockdirigenten sowie Spezialisten an Sonderinstrumenten haben wir unsere

eigenen Initiativen (Barockbögen, Barockpauken u.v.m.) untermauern und verstetigen können. So ist die Barockoper ein fester Bestandteil unserer Spielpläne geworden.

Ach ja, eine Niederlage muss ich eingestehen! Die stark befahrene Ringstraße „Theaterwall“, an dem unser Haus liegt, hätte ich gerne ab 18 Uhr für Vorstellungen sperren oder wenigstens verkehrsberuhigen lassen; das war mit dem Freiheitswillen der Oldenburger Bürger nicht vereinbar und folglich mit deren Stadtrat nicht umsetzbar...

Was nehmen Sie an Erkenntnissen mit ins Badische? Was werden Sie vermissen?

CF:

Ich gehe jetzt von einer geografischen Randlage mitten hinein ins badische Kernland. Und doch ahne ich schon jetzt, dass manche Parallele sich darzustellen scheint. Denn auch in Karlsruhe vermute ich ein konservativ-bürgerliches Milieu, das eine Repertoirepflege ebenso ersehnt wie es umgekehrt neues Repertoire, und das wird es zweifellos mit mir geben, schätzen lernen möchte.

Was ich vermissen werde? Das Wasser, die Weite, das Meer und das Segeln. Auch klimatisch wird der Südwesten ja anders aufgestellt sein als der Nordwesten.

Das frisch gezapfte Jever mit Grünkohl werde ich nun gegen Spätzle mit einem Schoppen Badischem Wein eintauschen. Nicht die schlechteste Wahl! Ich freue mich drauf!



Abbildung 5 Oldenburg und sein Staatstheater bei Nacht, rechts schließen sich Foyer und kleines Haus an (350 Plätze)

Epilog

Fakt ist, dass nicht wenige in der Oldenburger Stadtgesellschaft trauern, da es Firnbach nun in den Süden zieht. Wen immer man in Publikum und Mitarbeiterschaft befragt, bedauert sein Weggehen enorm.

Bleibt beiden Seiten im Nord- wie im Südwesten zu wünschen, was Hesse (ganz aus der Nähe des neuen Domizils) einst trefflich formulierte: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne...“

Alle Fotos: © by Stephan Walzl (Theaterfotograf Oldenburgisches Staatstheater)